

Madeleine Binzegger

«Der Rollstuhl ist mein fliegender Teppich.»

Die Zugerin Madeleine Binzegger erkrankte als Vierjährige an Kinderlähmung und sitzt seither im Rollstuhl. Sie liess sich dadurch aber nicht entmutigen und entwickelte schon früh eine grosse Leidenschaft fürs Reisen. Immer wieder bricht sie auf und bereist sogar vermeintlich «schwierige» Länder wie Indien, Pakistan, Afghanistan oder Iran. Ohne die Hilfe der Menschen, die sie unterwegs immer wieder unterstützen, könnte sie ihre Reisen nicht machen, und es sind gerade diese Kontakte, die ihr vertiefte und intensive Einblicke ermöglichen. Obwohl die Reisen im Rollstuhl oft beschwerlich und voller Hindernisse sind, bezeichnet sie das Weltentdecken als ihre Lebensgrundlage.

Das Gespräch führte Andy Keller

Du sitzt schon fast das ganze Leben im Rollstuhl. Wie ist es dazu gekommen?

Als ich vier Jahre alt war, erkrankte ich an Kinderlähmung. Es war die letzte grosse Kinderlähmungsepidemie, welche die Schweiz heimsuchte. Aus den Erzählungen meiner älteren Schwester und meiner Eltern weiss ich, dass ich über Nacht gelähmt war. Der Kinderarzt hatte die ersten Symptome nicht richtig erkannt, erst im Spital konnte die Lähmung richtig behandelt werden. Glücklicherweise ist der linke Arm von der Lähmung nicht betroffen. Dieser Arm ist meine Goldader! Dank ihm kann ich sehr selbstständig leben, kann schreiben, am Computer arbeiten und den Alltag meistern.

Kannst du mit dem linken Arm den Rollstuhl bewegen?

Ja, im privaten Bereich, in der Wohnung geht das gut. Wenn ich aber unterwegs bin, brauche ich für längere Strecken, oder wenn es über Stock und Stein geht, jemand, der mich schiebt.

Konntest du die normalen Schulen absolvieren?

Ich besuchte die Primar- und Sekundarschule wie alle anderen auch, doch dann

blieb mir der Zugang zur Kunstgewerbeschule in Luzern verwehrt, obwohl ich die Aufnahmeprüfung bestanden hatte.

Hatte diese Ablehnung mit deiner Behinderung zu tun?

Die Schulleitung lehnte es ab, mich aufzunehmen, da das Schulhaus nicht rollstuhlgängig sei und sich meine Anwesenheit negativ auf den Schulbetrieb auswirken würde. Dies obwohl sich eine andere Schülerin, die ich kannte, anerbieten hatte, mir jeweils über die Hindernisse zu helfen.

Das muss ein harter Schlag für dich gewesen sein.

Es traf mich ganz stark, denn mein Traumberuf war Modezeichnerin, und dafür musste ich die Kunstgewerbeschule absolvieren. Die Begründung der Ablehnung tönte wie ein Hohn. Es blieb mir jedoch nichts anderes übrig, als den Entscheid zu akzeptieren.

Welche Alternativen boten sich an?

Ich machte eine einjährige Handelsschule und ging für einen mehrmonatigen Sprachaufenthalt nach England. Dies war mein erster Auslandsaufenthalt. Dann hatte ich das grosse Glück, bei einem Reisebüro in Zug eine Lehrstelle zu finden. Die Handelsschule und der Englandsaufenthalt wurden mir sogar angerechnet. Somit blieben mir noch zweieinhalb Jahre für die kaufmännische Ausbildung.





Trauriger Moment. Vor den Felsnischen im afghanischen Bamiyan-Tal. Hier standen die Riesenbuddhas, bevor sie von den Taliban gesprengt wurden (oben).

Abwechslung. Den Rollstuhl für einmal mit einer Fahrradrickscha getauscht (links).

Heilige Stadt. Vor einer Bootsfahrt auf dem Ganges in Varanasii (links unten).

Du hast später – trotz deinem Handicap – viele grosse Reisen gemacht. War die Ausbildung im Reisebüro die Initialzündung für deine Reiselust?

Ich interessierte mich schon in meiner Jugend für die weite Welt und spürte einen Drang zum Entdecken. Vor allem wollte ich Sachen machen, die nicht jeder macht. Nach dem Lehrabschluss blieb ich noch acht Jahre bei diesem Reisebüro, und es bot sich immer wieder Gelegenheit für grössere Reisen. Ich bekam einmal eine Einladung für eine Studienreise nach Indien. Eine Schulfreundin hat mich dann auf der Kreuzfahrt von Bombay auf die Lakkadiven begleitet. Auf den kurzen Landausflügen und auf der anschliessenden Reise nach Agra entdeckte ich das Land meiner Träume, unberührt und mystisch, wie es damals war. Auf dieser Reise hat es mir den Ärmel reingenommen, das Indienfieber war ausgebrochen. Ich spürte zum

ersten Mal, dass ein Rollstuhl auch zu einem fliegenden Teppich werden kann, dass Herumreisen auch für mich möglich war, wenn ich die Hilfe der Leute in Anspruch nahm. Indien blieb das Land meiner Sehnsucht und wurde in den vergangenen 33 Jahren ein wesentlicher Teil meines Lebens und meiner Reisetätigkeit.

Indien ist das Land meiner Sehnsucht und bis heute wesentlicher Teil meiner Reisetätigkeit.

Wann bist du zum ersten Mal ganz allein gereist?

Die erste grosse Reise im Alleingang folgte auf Einladung einer Freundin, die sich in den Siebzigerjahren auf Bali niedergelassen hatte. Es war eine einzigartige Erfahrung. Ich war begeistert von der Kultur und dem Kunsthandwerk. Trotz anderer Laufbahn bin ich bis heute eine grosse Kunstliebhaberin geblieben.

Reist du seither immer allein, oder nimmst du manchmal auch eine Begleitung mit?

Ich reise immer allein. Ich bin eine grosse Individualistin und habe meinen eigenen Ta-

gesrhythmus. Und es ist wichtig für mich, dass sich die Hilfeleistungen, die ich brauche, auf verschiedene Personen verteilen.

Das warst also vom Reisevirus infiziert. Wie ging es weiter?

1980 erhielt ich ein Stipendium für einen Spanischsprachkurs in Mexiko. Ich verband meinen Aufenthalt an der Schule in San Miguel de Allende mit einer Reise in öffentlichen Bussen durch ganz Yucatan und Guatemala. Die Hilfsbereitschaft der Busfahrer, Taxichauffeure, Mitreisenden und Passanten erfüllte mich mit grosser Zuversicht und wappnete mich für immer grössere Abenteuer.

1983 ging es auf eine neunmonatige Reise durch Asien. Während des ersten Monats bereiste ich Pakistan. Dann ging es weiter nach Thailand, Burma und Taiwan. In Taiwan blieb ich einige Monate hängen und erteilte Englischunterricht an Privatpersonen und an der Militärschule in Taipeh.

Über die Jahre war ich dann mehrmals in verschiedenen Regionen Indiens unterwegs, bereiste zweimal Jemen und den Iran. In den vergangenen Jahren zog es mich immer wieder nach Pakistan.

Warum ausgerechnet Pakistan?

Ich traf dort immer auf sehr freundliche, hilfsbereite Menschen, und die Landschaft, vor allem im Norden, faszinierte mich. 2005 erfüllte ich mir einen grossen Traum. Ich reiste auf dem Landweg vom Iran nach Pakistan. Dabei durchquerte ich die riesige Provinz Balochistan. Leider endete diese Reise am 8. Oktober 2005, um 8.50 Uhr pakistanische Zeit, in Chitral mit dem grossen Erdbeben im Kagan Valley. Mich erfasste die grösste Panik meines Lebens, und die schweren Erdstösse blieben bis zum heutigen Tag wie Gespenster in meinem Gedächtnis hängen. Ich flog nach Peshawar aus, fuhr nach Islamabad und reiste weiter nach Indien.

Solche Reisen allein im Rollstuhl brauchen eine gehörige Portion Mut.

Mit dem Wort Mut kann ich nicht viel anfangen. Es ist vielmehr ein tiefes Bedürfnis und grosses Interesse – ich kann gar nicht anders.

Bekannte sagen mir immer wieder: Kauf dir doch ein paar schöne Bildbände, und schau dir die Sachen bei einer Tasse Tee zu Hause an. Das kommt für mich nicht infrage. Ich will alles empfinden, riechen und vor allem mit den Menschen in Kontakt kommen. Ich bin sehr dankbar und empfinde es als Privileg, dass mir das Leben diese Möglichkeit

gibt. Seit 1995 bin ich quasi pensioniert, denn mir wurde eine IV-Rente zugesprochen, und in Kombination mit meiner Pensionskassenrente reicht das Geld, um mir die Reisen leisten zu können.

Planst du deine Reisen schon zu Hause im Detail?

Durch meine spezielle Situation muss ich den Rahmen einer Reise klarer abstecken. Ich recherchiere in Reisehandbüchern und im Internet. Und ich suche mir eine lokale Agentur, die mich vor Ort unterstützt und gewisse Vorausbuchungen für Unterkünfte oder Fahrzeuge macht. Früher bin ich auch viel mit öffentlichen Verkehrsmitteln gereist, was gar nicht so einfach war, denn ich kann ja zum Beispiel auf einer langen Zugfahrt in Indien nicht auf die Toilette. Ich erinnere mich gut an meine erste Pakistanreise. Da bekam ich immer grosse Hilfe von den Leuten in den Guest Houses und Hotels. Sie besorgten mir Bustickets, brachten mich zum Busbahnhof, hieften mich in den Bus, depontierten den Rollstuhl auf dem Busdach und sorgten dafür, dass in der nächsten Stadt jemand auf mich wartete. Jetzt, da ich etwas älter bin, leiste ich mir ein Auto mit Chauffeur.

Du bist immer auf fremde Hilfe angewiesen?

Ja, beim Reisen geht es nicht ohne. Es beginnt schon bei der Ankunft am Airport. Wenn ich nicht abgeholt werde, muss ich jemanden finden, der mich zum Taxistand schiebt. Den Taxifahrer muss ich bitten, mich wie ein Baby aus dem Rollstuhl zu heben und mich ins Taxi zu setzen. Wenn ich drin sitze, erkläre ich ihm, wie er den Rollstuhl zusammenklappen muss. Bin ich mit einem Chauffeur auf Tour und es muss ein Toilettenhalt eingeschaltet werden, muss er mich in den Rollstuhl setzen, damit ich hinter dem Auto mein Geschäft erledigen kann.

Macht es dir Mühe, ständig auf solche Hilfe angewiesen zu sein?

Die Abhängigkeit ist einfach meine Realität. Ich muss immer wieder aufs Neue Kontakte knüpfen – mit Freundlichkeit, Dankbarkeit, Humor und einer Prise Charme.

Wenn ich von einem Hotel aus spontan für eine Besichtigung oder einen Einkauf in die Stadt will, muss ich fragen, ob jemand da ist, der mich begleitet und herumschiebt. Es ist ein dauerndes Planen und Hoffen. Meist ist es dann kein Problem, es findet sich oft ein junger Bursche, der das gerne macht. Dabei spielt Bakschisch eine wichtige Rolle. Auch das ist eine Realität: Mit Trinkgeld kann ich mir ein Stück Freiheit erkaufen.

Welches sind für dich die grössten Probleme beim Reisen?

Es sind die Hindernisse, die mit einem Rollstuhl nicht zu überwinden sind. Wenn der Eingang zum Badezimmer eine hohe Stufe hat, kann ich nicht ins Bad. Meist finde ich trotzdem eine Lösung. Es ist auch schon vor-



Begegnungen. Wie hier in Jemen heisst es immer wieder Kontakte knüpfen, denn ohne fremde Hilfe gehts nicht (oben).

Frauen unter sich. Iranerinnen sind neugierig und immer für ein Gespräch zu haben (rechts oben).

Afghanistan. Freundliche Menschen, trotz Kriegswirren (rechts Mitte).

Zeichenunterricht. Eine indische Zeitung berichtet von der Schweizerin, die behinderte Kinder unterrichtet. Madeleine Binzegger in der Schule beim Malen (rechts unten).

gekommen, dass mir der Hotelier eine kleine Rampe gebaut hat. Man könnte mich zwar auch jedes Mal ins Bad tragen, wenn ich auf die Toilette muss, dazu ist mein Stolz aber zu gross. Ich brauche im Zimmer meinen Privatbereich und will mich hier ohne Hilfe frei bewegen können.

Es ist weniger das eigentliche Reisen, sondern vielmehr Infrastrukturhindernisse, die für mich anstrengend sind.

der aus Jaipur kennen, der in der Schweiz arbeitete. Ich erzählte ihm von meinem Wunsch, und er versprach, mir zu helfen. Nachdem ich meine IV-Rente zugesprochen bekommen hatte, wurde für mich in Jaipur ein kleines rollstuhlgängiges Häuschen gebaut. Anfang 1995 zog ich mit Sack und Pack nach Jaipur und blieb über fünf Jahre.

Was hast du in Indien gemacht?

Schon bald lernte ich eine Frau kennen, die eine Schule für geistig behinderte Kinder eröffnen wollte. Sie fragte mich, ob ich Lust hätte, bei ihr Malen und Zeichnen zu unterrichten. Ich sagte gerne zu und konnte nun meine künstlerische Ader ein bisschen ausleben. Ich unterrichtete regelmässig während der ganzen Zeit, und auch heute, wenn ich wieder in Jaipur bin, besuche ich die Schule und arbeite einige Wochen mit den Kindern.

Abhängigkeit ist meine Realität, ich bin unterwegs immer wieder auf fremde Hilfe angewiesen.

Eine vielleicht ganz dumme Frage: Gehst du mit dem Rollstuhl unter die Dusche?

(Lacht) Natürlich, mein Rollstuhl ist aus rostfreiem Stahl. Falls es zur Dusche eine Stufe hat, muss ich improvisieren und mich draussen mit einem Gefäss übergiessen.

Du bist nicht nur viel auf dem indischen Subkontinent herumgereist, du hast auch einige Jahre in Indien gelebt. Das Land ist ein ungewöhnlicher Wohnsitz für eine Schweizerin im Rollstuhl.

Es war ein lang gehegter Traum von mir, einmal in einem Häuschen in Indien zu leben. In den Neunzigerjahren lernte ich einen In-

Hast du allein in deinem Häuschen gewohnt?

Ich bekam nach einiger Zeit Gesellschaft. Die dreimonatige Labradorhündin Kali kam zu mir. Sie wurde meine treue Gefährtin, und ich nahm sie nach dem Indienaufenthalt zurück in die Schweiz. Wenn ich zu einer Reise aufbrach, liess ich sie jeweils zu Hause bei einer Freundin. Zu meinem allergrössten Bedauern ist Kali im vergangenen Frühling gestorben.

Ich hatte in Jaipur noch andere Mitbewohner. Ein Ehepaar aus Uttar Pradesh lebte mit seinen drei Kindern im Anbau des Hauses.



Sie halfen mir bei der Hausarbeit und unterstützten mich beim Einkaufen und Kochen.

Wie verhielten sich die Einheimischen dir gegenüber?

Zu Beginn wurde ich als Exotin und wohl vor allem als reiche Schweizerin wahrgenommen. Die Leute reagierten überrascht und neugierig. Als sie meine Verbundenheit mit Indien spürten, zeigten sie Freude und Respekt. Ich lernte ein wenig Hindi und konnte mich damit recht gut verständigen. Insgesamt war es eine intensive Zeit mit Hochs und Tiefs.

Reagieren die Menschen auf der Strasse auf deine Behinderung?

In Indien ist die Neugier manchmal penetrant, da werde ich oft angestarrt und auch angefasst. Es hält sich aber in einem erträglichen Rahmen. Schlecht vertrage ich, wenn ich ausgelacht werde. Ganz anders in Pakistan. Vor allem im Norden sind die Menschen sehr diskret, sie stellen keine Fragen, man ist sofort willkommen und integriert.

In Indien begegnet man auf der Strasse vielen Behinderten. Wie sind solche Begegnungen für dich?

Es tönt vielleicht komisch, aber ich habe oft ein ungutes Gefühl, denn ich habe es ja viel besser als sie. Ich erinnere mich, dass mich ein Behinderter mal gefragt hat, ob er nicht meinen Rollstuhl haben könne. Das ging natürlich nicht, aber in Jaipur habe ich meinen Reserverollstuhl spontan verschenkt.

Letztes Jahr hast du Afghanistan bereist, ein Land im Kriegszustand. Und auch der Norden Pakistans, wo du ja schon mehrmals unterwegs warst, ist eine unsichere Region. Ist das für eine alleinreisende Frau im Rollstuhl nicht ziemlich verrückt? Warum machst du solche Reisen in Krisengebiete?

Es ist nicht so, dass ich die Gefahr suche, und ich bin mir gewisser Risiken durchaus bewusst. Im Fall von Afghanistan fand ich eine gute Agentur in Kabul, wo mir mein Gefühl sagte, dass es gut kommt. Sie spürten genau, was ich wollte und worum es mir ging. Vor Abreise durfte ich mich nicht von den Medienmeldungen verrückt machen lassen. Ich hörte keine Nachrichten mehr, um möglichst keine Angst oder Unsicherheit aufkommen zu lassen.

Worum ging es dir denn? Warum ausgerechnet Afghanistan?

Ich reise einfach gern in Gegenden, wo es wenig Tourismus gibt, und ich hatte das Riesenbedürfnis, dieses faszinierende Land einmal selbst zu besuchen. Eigentlich wollte ich unbedingt via Peshawar auf dem Landweg von Nordpakistan her einreisen. Im letzten Moment erfuhr ich, dass dies nicht möglich war. So flog ich von Peshawar via Islamabad nach Kabul. Als ich bei der Landung in Kabul aus dem Fenster blickte, hatte ich schon ein mulmiges Gefühl. Der Aufenthalt verlief

aber ohne grössere Zwischenfälle und war voller Entdeckungen und schöner Begegnungen.

Wie bist du herumgereist, und welche Gegenden hast du besucht?

Ich war immer mit einem Fahrzeug mit Fahrer unterwegs, und mir wurde auch ein bewaffneter Bewacher zur Seite gestellt. Der Höhepunkt der Reise war die Fahrt von Kabul über den 3400 Meter hohen Salang-Pass nach Mazar-e-Sharif. Ich besuchte auch die blauen Seen von Bande Amir und das Bamiyan-Tal mit den von den Taliban zerstörten riesigen Buddhafiguren. Es war erschütternd, die leeren Felsnischen zu sehen, wo vorher die Weltkulturgüter standen. Ich stand auch am Grab von Ahmed Shah Massoud, dem Held der Afghanen, der vor einigen Jahren einem Attentat zum Opfer gefallen ist.

Es ist sicher ungewöhnlich, dass eine Frau im Rollstuhl Afghanistan besucht. Wie haben die Einheimischen auf dich reagiert?

Ich fühlte mich überall herzlich willkommen. Es gibt in Afghanistan so viele Kriegsinvaliden, dass ich mit meinem Rollstuhl überhaupt nicht auffiel. Bei einem Besuch im Rot-Kreuz-Spital von Kabul hatte ich viele Begegnungen mit handycapierten Menschen. Hier war meine Situation so etwas wie der Normalfall.

Mit Frauen kam ich nur sehr wenig in Kontakt. Schade, ich hätte gerne mehr über ihre nicht einfache Lage erfahren. Vielleicht klappt dies bei der nächsten Reise, Afghanistan ist für mich noch nicht abgehakt.

Hast du weitere Reisepläne?

Im Mai dieses Jahres fliege ich mit einem Oneway-Ticket nach Istanbul. Von dort reise ich durch die Türkei und weiter in den Iran nach Mashad. Dann gehts über die Grenze nach Turkmenistan und Usbekistan. Voraussichtlich werde ich dann von Tashkent nach Pakistan und später nach Indien fliegen. Ich habe von zu Hause aus bereits ein paar Sachen organisiert, lasse aber auch vieles auf mich zukommen. Es ist viel Zeit eingeplant, um in meinem eigenen Tempo zu reisen.

Deine Reiselust scheint ungebrochen.

Es gibt noch viel zu entdecken. Ich würde zum Beispiel gerne mal nach Äthiopien und die Felskirchen von Lalibela besuchen. Das ist mit dem Rollstuhl aber nicht ganz einfach.

Solange es mir beschieden ist, reise ich weiter. Es ist wunderbar, immer wieder die ganze Vielfalt unserer Erde zu erleben, das Schöne und auch das weniger Schöne. Reisen trägt mich, es ist meine Lebensgrundlage. Und es ist alles andere als selbstverständlich, dass ich dies alles erleben darf. Dafür bin ich sehr dankbar.

Manchmal frage ich mich, ob ich auch so viel reisen würde, wenn mich das Schicksal nicht in den Rollstuhl gezwungen hätte...

madeleine.binzegger@bluewin.ch